

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Steiner, Niccolo: Diego Laínez und Alfonso Salmerón auf dem Konzil von Trient. Ihr Beitrag zur Eucharistie- und Messopferthematik. – Stuttgart: Kohlhammer 2019. 469 S. (Münchener kirchenhistorische Studien. Neue Folge, 8), brosch. € 69,90 ISBN: 978-3-17-034116-6

In jüngster Zeit sind international einige beachtliche Studien – sowohl in Form von Sammelbänden als auch Monographien – über das Konzil von Trient erschienen. Anlass bot dessen Abschluss vor 450 Jahren, also 1563. Auf den Forschungen insbes. von Hubert Jedin und Erwin Iserloh aufbauend, konnte das Tridentinum nochmals differenzierter betrachtet werden. Dieses lediglich als Auftakt einer rom- und papstorientierten, doktrinär festgefühten Gegenreformation zu betrachten, greift jedoch zu kurz. Bei allen Tendenzen zur Normierung des Katholischen angesichts des sich ausbreitenden Protestantismus sollte nämlich berücksichtigt werden, dass sich einige Teilnehmer, die teils augustinisch, teils humanistisch geprägt waren, um Verständigung bemühten. In diesem Zusammenhang ist Girolamo Seripando zu nennen, der Generalprior der Augustinereremiten – jenes Ordens, dem Martin Luther ursprünglich angehörte. Es geht also darum, ein differenziertes Bild des Konzils von Trient zu zeichnen, anstatt dieses allzu schnell auf einen Begriff zu bringen.

Einen Beitrag hierzu leistet die vorliegende Monographie, bei der es sich um eine Diss. handelt, die an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. München entstanden ist. Ihr Vf., der Jesuit Niccolo Steiner, doziert Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der PTH Sankt Georgen. Er hat seine Studie doppelt fokussiert: thematisch auf die Sakramentenlehre, näherhin auf die Eucharistie; personell auf zwei aus Kastilien stammende Jesuiten, nämlich Diego Laínez und Alfonso Salmerón. Beide hatten an der Reformuniversität Alcalá studiert und zählten zu jenem Freundeskreis um den Basken Ignatius von Loyola, aus dem die Gesellschaft Jesu erwachsen sollte. Von daher kommt S. immer wieder auf die Ordensgeschichte zu sprechen (besonders 47–63), was für das Verständnis beider Jesuiten durchaus hilfreich ist (135f, 207, 437). Aber während die spirituelle Prägung von Laínez und Salmerón deutlich zu Tage tritt, bleibt ihre theologische Herkunft weitgehend im Dunkeln (69–73, 84). Welcher der Anfang des 16. Jh.s existierenden innerscholastischen Strömungen sie verpflichtet waren, ob sie also mehr dem Thomismus, Scotismus oder Ockhamismus zuneigten, möchte S. mangels belastbarer Quellen offenlassen. Deutlich betont er hingegen ihre umfassende patristische Bildung. Freilich möchte S. keine Biographien schreiben, obgleich er solche ganz zu Recht für überfällig hält (437). Er beschreibt sein Erkenntnisinteresse wie folgt:

„Ziel dieser vorgelegten Studie ist es, die beiden zum Themenfeld Messe gehörenden Debatten über Eucharistie als Sakrament und Messopfer in theologie- und konziliengeschichtlicher Perspektive aus den Quellen heraus und über alle drei Sitzungsperioden des Konzils hinweg nachzuzeichnen –

was hier zum ersten Mal überhaupt unternommen wird. Dieses Vorgehen soll mit einem personengeschichtlichen Ansatz verbunden werden, der sowohl die Debatten als auch das Zustandekommen der Dekrete und Kanones wie des Konzilsgeschehens aus der Perspektive der beiden päpstlichen Theologen Diego Laínez und Alfonso Salmerón, die daran beteiligt waren, in den Blick nimmt.“ (43)

Trotz dieser doppelten Fokussierung entsteht keine bloß für Spezialisten interessante Studie; vielmehr wird das Konzil von Trient insgesamt behandelt. Das ist thematisch gar nicht anders möglich, ist die Eucharistie- doch mit der Rechtfertigungslehre verknüpft. Diese Verknüpfung erfolgt ausdrücklich im Dekret über die Sakramente, das vom März 1547 datiert und sich auf das zwei Monate zuvor verabschiedete Rechtfertigungsdekret stützt. Ferner besteht ein Zusammenhang mit der Diskussion um die übrigen Sakramente, nicht zuletzt den Ordo. Sich auf Laínez und Salmerón zu konzentrieren, bedeutet indes keine unsachgemäße Verengung auf zwei Einzelgestalten. Denn beide Jesuiten nahmen an allen Sitzungsperioden teil und waren an der Entstehung der eben genannten Dekrete samt ihrer Kanones maßgeblich beteiligt. Außerdem standen sie im Austausch mit anderen Theologen und Bischöfen. Wer S.s Diss. liest, wird deshalb mit allen wichtigen Akteuren des Konzils vertraut gemacht. Somit erweist sich die doppelte Fokussierung als arbeitsökonomisch sinnvoll und inhaltlich plausibel.

Freilich entgeht S. nicht der Schwierigkeit, stets das Konzil als Ganzes im Blick zu behalten, d. h. sowohl dessen komplizierten Verlauf als auch die komplexen Personenkonstellationen berücksichtigen zu müssen. So wimmelt seine Darstellung von Daten und Namen, was einerseits zeigt, wie umfassend er vorgeht, andererseits aber die Lektüre erschwert. Überhaupt würde der informativen, materialreichen und sorgfältigen Studie mehr Prägnanz und Pointierung guttun. Zwar wird durchgängig präzise beschrieben und dargestellt, wie das Konzil verlief, doch wird kaum bewertet, was es entschied. Dabei arbeitet S. quellenbasiert heraus, welch erheblichen, ja sogar maßgeblichen Einfluss die beiden Jesuiten nicht nur auf den Gang, sondern gerade auf die Beschlüsse des Tridentinums hatten. Das gilt in Bezug auf die Rechtfertigungslehre und hinsichtlich des Opfercharakters der Messe. In beiden Punkten stellten sich Laínez und Salmerón in einer solchen Weise gegen Seripando, dass dessen vom Augustinismus bestimmte Anliegen danach in den Hintergrund gerieten (102–105, 375–400). Die innerscholastische Schulpluralität, mit der beide Jesuiten offenbar vertraut waren (133–135), hätte auch anderes zugelassen. Von daher drängt sich die Frage auf, ob dies dem Konzil eine antiprottestantische Stoßrichtung gab. Bestätigt sich das eingangs skizzierte herkömmliche Trient-Bild letztlich nicht doch? Es wäre aufschlussreich gewesen, hätte S. seine Untersuchungsergebnisse nochmals mit der bisherigen Forschung abgeglichen, mit der er ja vertraut ist (23–31). Wenn er eine von den ignatianischen Exerzitien bestimmte Art, Theologie zu betreiben, als das eigentlich Neue im Zusammenhang mit dem Konzil versteht (437), dann mag das vielleicht zutreffen, dürfte aber wohl kaum alles sein, was sich über den Beitrag von Laínez und Salmerón zum Tridentinum sagen lässt, weil auch der Scotismus als inkarnatorisch oder christozentrisch gelten dürfte. Insofern besteht insbes. in theologiegeschichtlicher Hinsicht weiterer Forschungsbedarf.

Über den Autor:

Benjamin Dahlke, Dr., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Paderborn (b.dahlke@thf-paderborn.de)